

Hartmut HELLER (Nürnberg)

Sammeln als Freizeithobby

Aus Hollywood kam vor wenigen Jahren ein Film zu uns, deutsch betitelt »Die Brut des Adlers«. Die Handlung: Eines alten Millionärs ganze Leidenschaft ist seine Vogeleier-Sammlung. Es fehlen ihm praktisch nur noch die Eier eines Adlerpaares, das als letztes seiner Art unter strengem Naturschutz steht. Begierig, trotzdem auch diese Seltenheit in seinen Besitz zu bringen, bietet der Sammler einem Bergsteiger 200 000 Dollar, wenn er den Adlerhorst auf steilem Fels erklimme und ihm die Eier hole. Natürlich schlägt dem gedungenen Helfer in letzter Minute das Gewissen; die Adler dürfen weiterbrüten. . . – Künstlerisch war es ein unbedeutender Film. Inhaltlich jedoch rafft er so viel Wirklichkeit, daß er gut als Strukturgerüst der nachfolgenden Betrachtungen dienen kann.

Der Volkskundler hat zum Thema gegenständlichen Sammelns eine doppelte Beziehung, einmal als Museumsmann, der Sammlungen für Forschungs- und Bildungszwecke aufbaut, zum anderen als Beobachter der Alltagswelt, wo ihm das Sammeln irgendwelcher Dinge als eine von vielen Liebhabereien seiner Mitmenschen begegnet, als deren Steckenpferd oder Hobby. Von diesem zweiten, weitgehend in der Freizeit und Privatheit angesiedelten Tun, dem gern apostrophierten »Sammlerglück im stillen Kämmerlein«, soll hier die Rede sein. Die teilweise auf Zeitungsberichte gestützte essayistische Form muß dabei einen Mangel an systematischer Empirie und theoriebildender Literatur überspielen: Beim Bibliographieren (als einer wissenschaftsspezifischen Abart des Sammelns) zeigte sich, daß die Volkskunde dieses Hobby-Sammlerwesens, das ein Verhaltensfeld ähnlich dem Trachtentragen, Wallfahrten oder Festeiern ist, bisher merkwürdig vernachlässigt hat.

1. Sammelgegenstände und soziologische Stellung der Freizeitaktivität »Sammeln«

1.1. Die unendliche Vielfalt des Sammelbaren

Vogeleier zu sammeln, ist eine von wahrscheinlich abertausend Möglichkeiten, ein Steckenpferd als Sammler zu reiten. Da geht es um Bierdeckel, historische Münzen, alte Gläser, Kunstwerke, Uhren, Fingerhüte, Skisport-Utensilien, barocke Jagdflinten, Etiketten von Weinflaschen. Manch einer fahndet nach Käthe-Kruse-Puppen, »Hummel«-Figuren, Filmstarfotos, Kofferaufklebern, Stocknägeln. Wieder andere sind vernarrt in Eulen- oder Katzendarstellungen, Metallspielzeug, Mineralien, Zinnsoldaten, Orientteppiche, Käseschachteln, Oldtimer-Autos oder Servietten. . . Brechen wir die Aufzählung hier ab! Einsichten auf einer Meta-Ebene bringen sie nicht. Jedes weitere Beispiel würde nur mehr den Eindruck erhärten, daß offenbar jede Gegenstandsart Sammler begeistern kann. Lediglich die Größe, d. h. das Problem der Aufbewahrung, setzt Grenzen. Ein einschlägiges Sammler-Lexikon (PAWLAS 1968) nennt 3876 Haupt- und Untergebiete und ist gewiß nicht erschöpfend.

1.2. Motive für die Wahl bestimmter Sammelgebiete

Allerdings fällt auf, daß einige Sammelrichtungen weitverbreitete Massenanziehungskraft haben, während andere höchst selten sind, ausgefallen-exzentrisch wirken. Das schafft eine erste Ordnung in der Vielfalt und läßt Motive unterscheiden:

1.2.1. Imitatorisches Verhalten: Einen gewissermaßen schon klassischen Rang erlangt haben das Bücher-, Autographen-, Glas-, Porzellan-, Möbel-, Waffen-, Orden-, Münzen-, Briefmar-

ken-, Gemälde-, Stiche-, Landkarten-, Ansichtspostkarten-, Schallplattensammeln. Ihre große Beliebtheit beruht wohl zu einem erheblichen Teil auf Nachahmung. Vorbild oder unmittelbare Anreger sind Eltern, Freunde. Berichte in den Massenmedien, daß andere Leute hierin ein schönes Hobby gefunden haben, wirken ansteckend. Einem Trend zu Zündholzschachteln, Zuckerstückchen und Bierdeckeln in den 50/60er Jahren folgt derzeit ein Sammelboom bei Teddybären und Altaktien. Ihren Ursprung haben solche Moden nicht selten im bekannt spleenigen England.

1.2.2. Biographische Zusammenhänge: In anderen Fällen ist die Hinwendung auf bestimmte Sammelobjekte eng mit der persönlichen Lebensgeschichte verbunden. Es verzahnen sich vor allem Beruf und Hobby. Da ist der Uhrmacher, der seinen Laden mit einer Sequenz historischer Chronometer ausschmückt (Slg. Gebhardt/Nürnberg), der Feuerwehrmann, der Kollegen in aller Welt um Helme bittet (Slg. in Passau), der Klavierbauer, der sich mit Musikinstrumenten aller Art umgibt (Slg. Neupert/Bamberg), der Ingenieur, der nur Briefmarken und Postkarten mit Technikmotiven sucht. Mancher ist Kunstmäzen, weil er sich davon auch gesellschaftliches Ansehen erhofft. Ferner kann gegenständliches Sammeln, z. B. von Sportlerautogrammen oder Jagdtrophäen, dazu dienen, eine andere Lieblingsbeschäftigung noch zu vertiefen. Foto- und Bücherkollektionen beziehen sich auf Herkunft und Reisen. Die namhafte Kleidersammlung Reinhart (HEIDRICH 1986) zeugt von liebevollen Studien über das Heimatdorf Eckartshausen.

1.2.3. Originelle Laune: Eine dritte Variante des Sammelns hat etwas Spielerisches an sich. Den Anstoß gab häufig ein Zufall, ein innerer Bezug zur Person des Sammlers und seinem Umfeld ist zumindest nicht offen ersichtlich. Das Interessante daran ist, daß gleichwohl Fortsetzungszwang aufkeimte. Wie kommt man dazu, sich z. B. für Mäusefallen, Nachttöpfe, Brummkreisel, Bügeleisen, Ofentüren, Sheriffsterne, Handschellen, Zungenfratzen oder Schildkrötenpanzer zu erwärmen? Die Antworten dürften unvereinbar individuell und allenfalls tiefenpsychologisch zu ordnen sein.

1.3. Die Nutzlosigkeit der meisten Sammelgüter

All diesen nicht immer klar zu trennenden Sammlertypen ist eines gemeinsam: Was da zusammengetragen wird, dient kaum je mehr im ursprünglichen Sinn der physisch-geistigen Existenzsicherung dieses Menschen. Es fehlt den meisten Dingen der schnell einsichtige Gebrauchswert: Inflationsgeld und Altaktien sind nur mehr buntes Papier. Die abgestempelte Briefmarke kann keine Post mehr befördern. Die Streichholzschachteln sind leer, die Vogeleier längst vertrocknet. Pistolen, für Sammlerzwecke in die BRD importiert, müssen laut Gesetz schießuntauglich gemacht werden. Der Besitzer von Ushebti, den Dienerfigürchen aus den Grabkammern Altägyptens, erblickt darin nicht mehr Helfer für das Jenseits. Votivtafeln aus dem Kunsthandel sind ihrer religiösen Inbrunst entkleidet. . . Wäre aber etwas noch verwendungsfähig, so wird es aus ideellen Gründen meist sorgsam geschont, wie z. B. der Bierfilz, den kein Tropfen mehr beschmutzen soll, oder die tönernerne Öllampe, die eventuell durch Hitze bersten würde. Diese Nutzlosigkeit ist ein merkwürdiger Punkt bei dem von uns betrachteten Sammeln. Er grenzt ab gegen die durchaus auch noch in unserer Kulturschicht anzutreffenden Beeren-, Pilz- oder Lumpensammler. Ebenso grenzt er ab gegen andere Besitzanhäufungen, beispielsweise an Schuhen, Schmuck, Geld, um die man sich wegen ihrer Primär- und Prestigefunktion bemüht. Es ist oft nicht mehr als ein Redetopos, wenn Sammler ihre Kollektion gern als Kapitalanlage mit hohem Gewinnzuwachs bezeichnen. Sie pflegen damit, etwa gegenüber nörgelnden Familienangehörigen, das Unbegründbare ihres Tuns zu kaschieren. Sich

gegebenenfalls wirklich von ihren Schätzen zu trennen, fällt den meisten Sammlern unendlich schwer. Der Erlös deckt selten die vorherigen finanziellen und zeitlichen Investitionen.

1.4. Statistisches zur Freizeitaktivität Sammeln

Um solche und andere Erfahrungssätze auf festeren wissenschaftlichen Boden zu stellen, wünschte man sich nun einige quantifizierende Sozialdaten: Wie groß in unserer Bevölkerung ist der Anteil derer, die irgendeine Sammlung (oder mehrere) haben? Nur ein hoher Prozentsatz würde es rechtfertigen, wirklich an einen dem Menschen angeborenen bzw. an einen atavistischen, urgeschichtlicher Nahrungsbeschaffung entstammenden Sammeltrieb als Grundlage solcher Freizeitbeschäftigungen zu glauben, wie häufig behauptet wird. Tritt das Sammlerhobby in bestimmten Altersgruppen oder Bildungsschichten besonders hervor, während es in anderen zurücksteht? Ist es mehr Frauen- oder Männersache? Wieviel Zeit wird einer solchen Sammlung gewidmet? Geht man damit täglich um, so wie man fernsieht oder Zeitung liest, oder in unregelmäßigen Abständen?

Antworten auf derartige Fragen, die man vor allem von der Freizeitsoziologie oder der Freizeitpädagogik erwartet, sind seltsam rar und unbefriedigend. Zwar gaben 1960 bei einer Umfrage der GfK-Nürnberg 75% der Bundesbürger an, irgendeiner privaten Sammeltätigkeit zu frönen (FREUDENTHAL 1970, S. 115). In Tabellen der sog. Freizeitaktivitäten wird das Sammeln aber fast nie gesondert ausgeschieden. Es läuft mit unter den »sonstigen Hobbies« bzw. »In-door-activities«, zu denen auch Karten- und Brettspiele, das Stricken, Musizieren oder Basteln gehören (vgl. BLÜCHER 1956, S. 66; SCHEUCH 1977, S. 85 u. 93; SCHILLING 1977, S. 112-114, 130, 150, SCHLÖSSER 1981, S. 142-150). Alle zusammengenommen verwenden Erwachsene darauf nur etwa 20 Minuten pro Tag (SCHEUCH 1977, S. 46), wobei sich zwischen BRD, Westeuropa, der UdSSR oder US-Amerika kaum Abweichungen auftun. Eine EMNID-Studie ermittelte für 1972, daß sich von hundert Deutschen nur einer täglich mit »seiner Sammlung beschäftigt« (OPASCHOWSKY 1976, S. 59). Unter den von 10-13jährigen Münchener Gymnasiasten genannten Freizeitinhalten rangierte das Sammeln mit einem Zeitaufwand von 5,1 % ebenfalls weit hinten (ULICH 1959); als Lieblingstätigkeit andererseits steht es bei einem Drittel aller Jugendlichen ganz oben (WEBER 1963, S. 84). Aus einem Vergleich mit oberfränkischen Hauptschülern derselben Altersgruppe formuliert WEBER (1963, S. 83): Das Sammeln nimmt mit dem Alter (und dem Bildungsniveau) ein wenig zu, ist bei Knaben etwas beliebter als bei Mädchen und kommt in der Stadt viel häufiger vor als auf dem Lande. Für höhere Altersgruppen muß hier eine sozialwissenschaftlich abgesicherte Aussage RÜDIGERs genügen, daß 90 % aller Hobbies bereits bis zum 19. Lebensjahr ausgebildet sind und daß »später, auch nach der Pensionierung, trotz long-life-learning nur noch schwer neue Freizeitaktivitäten hinzukommen« (SCHILLING 1977, S. 131).

Immerhin wird damit aus bruchstückhafter Forschungslage eines klar: So breit die Palette der Gegenstände ist, an denen sich Sammler erfreuen, gemessen am Freizeitbudget der Gesamtbevölkerung handelt es sich gleichwohl eher um ein marginales Tun. Die häufig geäußerte Vermutung, das Sammeln habe zugenommen mit dem Zuwachs an Freizeit in unseren Jahrzehnten, mag tendenziell richtig sein. Andere Freizeitinhalte, z. B. der Sport, das Fernsehen, das Reisen, haben davon aber mehr profitiert. Von einer Entwicklung zum »Hobbyismus« kann, nach SCHILLING (1977, S. 131), keine Rede sein.

2. Die »vollständige Sammlung« als Zielperspektive

2.1. Systemdenken beim Sammeln

Der Millionär in unserem Film hat es sich in den Kopf gesetzt, eine möglichst lückenlose Vogeleier-Kollektion zu besitzen. Er ist damit kein Sonderling. Im Grunde bemüht sich jeder Sammler nicht nur um eine immer größere Zahl von Sammelstücken, um Gleichgesinnte zu übertreffen, sondern um Perfektion: Er will Vollständigkeit, – in dem Sinn, daß er eine bestimmte definierte Typenreihe durch Belegexemplare repräsentiert sehen möchte. Er fühlt sich freiwillig einem Zielrahmen verpflichtet, der häufig dem Sammelgut selbst innewohnt. Mineralien-, Schmetterlings- oder Käfersammler orientieren sich am natürlichen Artensystem. Briefmarken-, Münz- oder Militariasammler erhalten ihre seriellen Systeme vorgegeben durch Staatsbehörden. Ein Liebhaber der Graphiken A. Paul Webers weiß um das Gesamtwerk. Anhaltspunkt für jemanden, der Kfz.-Nummernschilder sammelt, ist die administrative Gliederung der BRD in Stadt- und Landkreise. – Eine zweite Hauptrichtung ist das Sammeln in zeitlichen Längsschnitten, wobei es dann darauf ankommt, exemplarisch Stilwandlungen, Form- und Materialänderungen u. ä. zu erfassen. Man denke an Puppen-, Möbel-, Porzellan- oder Waffensammler.

Die Illustrierte »Quick« berichtete 1962 von einer Hamburger Fechtlehrerin, die 55 000 verschiedene Zucker-Einwickelpapierchen besaß. Der Rekord im Bierfilzsammeln, das so recht erst nach dem Zweiten Weltkrieg begonnen hatte, lag 1959 bei 15 000 Varia; er steigerte sich bald auf 35 000 Stück (FREUDENTHAL 1970, S. 119/120).

2.2. Freizeitgestaltung mit arbeitsähnlichen Zügen

Solches Streben nach Vollständigkeit ist ein ganz grundsätzlicher Aspekt unseres Themas. Es weckt im Sammler Jagdinstinkte, sprachlich realisiert das z. B. der Begriff »Autogrammjäger«. Er begnügt sich bald nicht mehr mit einzelner, was der Zufall ihm anbietet, sondern entwickelt »Fangstrategien«, um auch die noch fehlenden Stücke zu kriegen. Weil eine Sammlung eigentlich nie komplett ist, wird dieser Vollständigkeitstick zum ständigen Unruheherd, zum Beweggrund und Motor jahrelanger, oft lebenslanger Ausdauer auf dem einmal gewählten Sammelfeld. Mancher Sammler erlebt das regelrecht als Druck und Disziplinierung, nicht unverwandt den Zwängen im Beruf. Eine Definition, die MEYERs Enzyklopädisches Lexikon (Bd. 12, 9. Aufl. 1974) gibt, zeichnet diese Grenzüberschreitung scharf nach: Als Hobby oder Steckenpferd eines Menschen bezeichne man jene »bevorzugte Freizeit- oder Lieblingsbeschäftigung, die nicht mehr nur gelegentlich und lediglich zum produktiven und Erholung spendenden Zeitvertreib, sondern eher systematisch, geplant, auch mit konkreten Zielsetzungen als eine Art spielerischer Arbeit betrieben wird«. Der von HABERMAS geäußerte Zweifel, ob man wirklich klar zwischen Arbeit als dem »Reich der Notwendigkeit« und Freizeit als dem »Reich der Freiheit« trennen könne, wie es Freizeitsoziologen häufig tun (vgl. OPASCHOWSKY 1976, S. 92), stellt sich also auch bei der Sonderbetrachtung des Sammelns ein. Der Beobachtung von Arbeitsmoral bei vielen Sammlern (vgl. ähnlich Sportler, Bastler) und, weiter oben erwähnt, gelegentlichen Inhaltsbeziehungen zwischen Hobby und Beruf ist noch ein dritter Hinweis anzufügen: Rentner und Pensionisten, aus dem festen Rhythmus von Beruf und Feierabend/Urlaub entlassen, wenden sich nicht zuletzt deshalb im Alter wieder verstärkt ihren Sammler-Neigungen zu, weil sie den Tag durch eine Art Ersatzarbeit strukturieren wollen. – Insgesamt wird man das Sammeln jedenfalls nicht uneingeschränkt nur als Akt der Muße begreifen dürfen.

2.3. Einflüsse des Industriezeitalters auf das Sammeln

Mit Vollständigkeit dem Sammeln gewissermaßen ein Leistungsziel zu setzen, ist keineswegs unvermeidlich. Wir müssen daher fragen, warum es dennoch so häufig geschieht. Diskussionsfähig könnten mehrere Antworten sein.

2.3.1. Ganzheit contra Arbeitsteiligkeit: Der Sammler, sonst im Alltag Glied einer arbeitsteilig gewordenen, überwiegend fremdbestimmten Welt, möchte im Kontrast dazu wenigstens ein Subsystem ganzheitlich überblicken und beherrschen (vgl. SCHENDA 1967). Mit ähnlichen Erwägungen hat Eduard SPRANGER das Schulfach Heimatkunde gefordert.

2.3.2. Verwissenschaftlichung: Ferner prägt den modernen Sammler die zunehmende Verwissenschaftlichung unseres Denken. Er betreibt deshalb sein Hobby unter bestimmten Ordnungsgesichtspunkten, findet es häufig belehrend und eignet sich auf seinem Feld oft eine erstaunliche Menge Sachkenntnis an. Wie sehr sich manche als Spezialisten auf hohem Niveau fühlen, wird deutlich, wenn sich der Briefmarkensammler Philatelist (vgl. Philosoph, Philologe), der Münzsammler Numismatiker, der Sammler von Zündholzschachteln Phillumenist nennt. – Beide Argumente würden das Sammelwesen in seiner heutigen Form letztlich erklären als Ausfluß bzw. Reaktion auf gesellschaftliche Entwicklungen des 19./20. Jahrhunderts. Wie folgt kann noch eine weitere Beobachtung diesen Datierungsversuch stützen.

2.3.3. Serielle Massenproduktion: Viele Sammelgebiete, darunter einige der allerbeliebtesten wie z. B. Briefmarken (ab 1840), Ansichtskarten (1895 postalisch zugelassen), Blechspielzeug (ab 1840), Zündholzschachteln (ab 1833), Bierfilze (ab 1903) wurden überhaupt erst der Sache nach durch das Industriezeitalter begründet. Die Maschine gab den Dingen ein standardisiertes Aussehen, wodurch Grundform und Variation leichter erkennbar wurden. Konkurrenzkampf führte zur Vielfalt der Etikettierungen und Verpackungen. Massenproduktion, z. B. durch lithographische Schnellpressen ab 1867 (CIOLINA 1986, S. 4), multiplizierte und verbilligte sie, so daß auch der kleine Mann unschwer eines Belegstücks habhaft werden konnte. Die abgestempelte Briefmarke, die beschriebene Postkarte, die Zigarrenbauchbinde waren, nüchtern betrachtet, Abfall und kosteten gar nichts. Das Sammeln wurde dadurch popularisiert. Vielleicht könnte man sogar Oberschicht-Unterschicht-Parallelismen herausarbeiten in dem Sinne, daß z. B. Gemälde durch Briefmarken und Postkarten, Möbel durch Zündholzschachteln, Münzen durch Reklamesiegel substituiert wurden. Über die realen Anfänge des Sammelns auf solch neuen Gebieten vermeldet die Literatur nur wenig.

2.4. Historischer Gegensatz: Kunst- und Wunderkammern der Frühneuzeit

Nun darf freilich nicht der Eindruck erweckt werden, Sammeln aus Liebhaberei sei erst mit dem 19./20. Jahrhundert neu aufgekommen. Derart gesammelt wurde auch schon vorher. Lehrreich ist der Vergleich; er zeigt grundlegende Wandlungen.

Einer der frühesten Privatsammler dürfte Kaiser Karl IV. (1316–1378) gewesen sein. Ihn faszinierten Reliquien. Nach und nach brachte er Hunderte davon in seine Hand, die er größtenteils auf seiner Burg Karlstein aufbewahrte, für jeden Kalendertag mindestens eine, – ein Partikel vom Hirtenstab des Hl. Petrus, ein Fingerglied von St. Nikolaus, Dornen aus der Krone Christi, ein Schädelfragment des heiligen Burgunderkönigs Sigismund usw. Besitz und Anbetung möglichst vieler Gnadenmittel sollten ihm um so leichter den Himmel öffnen; Staatsfrömmigkeit und »sacro egoismo« mischten sich (MACHILEK 1978). Karls IV. – von Zeitgenossen als eigenartig empfundener – Sammeleifer hatte also durchaus noch eine existentielle, wenngleich metaphysisch-religiös überhöhte Bedeutung.

Auch aus der Renaissance und dem Barock sind uns in erster Linie Fürsten und bürgerliche Gelehrte, d. h. Oberschichten, als Sammler bekannt. Sie dachten insofern neu und anders, als ihnen die heute übliche Beschränkung auf bestimmte Sachgebiete nahezu fremd war. Kriterium ihres Zusammentragens war die Seltenheit bzw. Absonderlichkeit eines Gegenstandes. Oft in heillosem Durcheinander, bisweilen schon in Schränken geordnet, mischten sich da seltsame Funde aus der Natur, z. B. Elefantenrüssel, fossile Haifischzähne (»Natternzungen«), Straußeneier, Narwalköpfe (»Einhörner«), Nautilusmuscheln, Ammoniten, Alraunen, mit wunderlichem Kulturgut, z. B. Schmelzglasbildern, Keuschheitsgürteln, mechanischen Fangstühlen, Spinnwebmalerei, beschnitzten Kirschkernen, Kanonenkugeln, Hinterlassenschaften irgendwelcher namhafter Verstorbener, dazu Bücher gelehrten oder auch magisch-alchemistischen Inhalts. Die Kunst- und Wunderkammer, das Raritäten- oder Kuriositätenkabinett sollte, geheimnisvoll, gerade auch durch die Heterogenität seiner thematisch weit gestreuten Einzelstücke ein »theatrum mundi«, ein »theatrum sapientiae« verkörpern. Es handelte sich um Vorstufen auf dem Weg zum Enzyklopädismus des 18. Jahrhunderts. Der Sammler fühlte sich als Polyhistor. Beachtlich hoch war dabei der Anteil naturkundlicher Objekte, – ein Interesse, das sich zur Gegenwart hin bei den Sammlern deutlich verringert hat. Berühmt waren in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Raritätenkabinette der Wittelsbacherherzöge Albrecht V. und Wilhelm V. zu München, des Erzherzogs Ferdinand von Tirol auf Schloß Ambras bei Innsbruck sowie etlicher Ärzte (SCHLOSSER 1908; SCHWARZ 1970, S. 204/205).

Ein bis heute zu besichtigendes Beispiel ist die sog. Petrefaktsammlung auf Schloß Banz/Ofr. Sie enthält neben Versteinerungen aus dem Fränkischen Jura u. a. einen negroiden Schrumpfkopf, ein ausgestopftes Krokodil, arabisches Reitzug und eine ägyptische Mumie, – Mitbringsel des bayerischen Herzogs Wilhelm von einer Orientreise 1835 (BANZ 1967). Auch viele Heimatmuseen, angefüllt von verschiedensten gutwilligen Zuträgern, haben diese Tradition des Sammelsuriums lange fortgesetzt. Der moderne, über persönliche Erinnerungsstücke hinaus systematisch denkende Spezialsammler übt daran Kritik.

3. Intimität, Gesellung und Kommerzialisierung

3.1. Der Sammler als Individualist

Der Amateur-Ornithologe in unserem Filmvorspann hält seine Vogeleiervollektion in Glasvitrinen unter strengem Verschluss. Niemand außer ihm darf den Raum betreten. Wenn er sich damit beschäftigt, d. h. sich am Betrachten erfreut, neu sortiert, beschriftet, katalogisiert, tut er es allein. Damit gelangen wir abermals an ein Wesenszentrum des hobbyistischen Sammelns: Sammeln gilt allgemein als einzelgängerisches Tun (vgl. SCHILLING 1977, S. 114 ff.). Hauptgeschäfte sind das Ordnen und, daran eventuell anknüpfend, ein Sinnieren über die Dinge, ihren Bezug zum einstigen Besitzer, zum historischen Zeitgeist, ihre Kunstfertigkeit, ihre Ästhetik, ihre Entstehungsbedingungen. Daraus quillt ein Glücklichein, bei dem der Sammler sich selbst genug ist. Er kapselt sich in seinen vier Wänden ab, so wie er seine teuersten Stücke gern im diebs- und feuerfesten Tresor gegen jedermann wegsperret. Sammeln ist insofern und noch dazu durch die freie Wahl des Themas eine hohe Form des Individualismus. Für Wissenschaften wie die Soziologie und auch die Volkskunde, die vorrangig auf Gruppenverhalten schauen, fehlt es da schlicht an Stoff.

3.2. Kontaktaufnahme mit Tauschpartnern und im Verein

Die freiwillige Isolation des Sammlers ist freilich nur ein Teilaspekt. Zum Sammeln gehören auch, gesucht oder unbewußt, Außenbeziehungen, zwischenmenschliche Interaktionen. Es ist ein Vertrauensbeweis, wenn man guten Bekannten stolz »seine Sammlung« zeigt. Freunde werden eingespannt, bei der Auffindung noch fehlender Desiderata mitzuhelfen. Man bittet den Gastwirt um Bierfilze, fragt in den Brüchen von Solnhofen die Steinhauer nach Fossilien, korrespondiert international mit Polizeipräfekten wegen Überlassung von Uniformstücken. Mit Gleichgesinnten wird getauscht. Handelt es sich um weiterverbreitete Sammelgebiete, bilden sich, wenn es nur einer organisatorisch in die Hand nimmt, festere Tauschringe und Sammlerbörsen heraus. Es kursieren schriftliche Informationsblätter, Adressenlisten ermöglichen weitere Kontaktaufnahme. Der Prozeß gipfelt schließlich im eingetragenen Verein, der über das Gegenständliche und das Fachgespräch hinaus auch Geselligkeit mit Geistesverwandten verheißt. – Am ältesten dürften die Numismatiker- und die Philatelistenclubs sein, wovon z. B. in Nürnberg die ersten schon 1882 bzw. 1891 gegründet wurden (TERMEER 1980; ARNAU 1957, S. 20). Die deutschen Bierdeckelsammler und Zündholzschachtelfreunde veranstalten seit den frühen 60er Jahren, gesponsort von den jeweiligen Industrien, sogar internationale Kongresse mit großen Ausstellungen (FREUDENTHAL 1970) und Prämiiierungen »verdienter« Sammler (NN 11.7.1986). Sammlerbeziehungen werden heute so ernst genommen, daß selbst die Verträge zwischen der BRD und der DDR darauf eingehen; drüben sind alle Sammler in Fachgruppen des DDR-Kulturbundes staatlich organisiert.

3.3. Die Entstehung eines einschlägigen Fachhandels

200 000 Dollar bot der Millionär in unserem Film für ein paar Adlereier; 9200 D-Mark zahlte Sammler kürzlich für 75 Jahre alte Plüschbären, 20–60 D-Mark für historische Postkarten. Verallgemeinern wir: Gesteigerte Nachfrage nach bestimmten Sammelgegenständen löst Kommerzialisierung aus. Es schalten sich Händler ein, die um Geld Ware vermitteln. Das seltene und, wie wir festgestellt haben, real oft nutzlose Stück wird käuflich und bekommt dadurch eine neue, in Mark und Pfennig zu messende Qualität, den sog. Liebhaberwert.

Derlei begann schon sehr früh: Kaiser Rudolf II. hatte in Jacopo de Strada (+ 1588) seinen unentbehrlichen Lieferanten. Um 1750 wurden die großen Londoner Auktionshäuser gegründet (HEUSER 1979, S. 9). Als eigener Berufsstand, der voll seinen Mann ernähren kann, haben sich in unserem Jahrhundert etabliert der Briefmarken- und Münzhändler, der Mineralienhändler sowie, weniger ausdifferenziert, der Kunst- und Antiquitätenhändler. Durch sie wird das Sammlerhobby öffentlich sichtbar in Gestalt von Ladengeschäften, durch Abhaltung von Antiquitätenmessen und Versteigerungen, durch Werbemittel. Selbst Kaufhäuser haben inzwischen auf die Volkstümlichkeit einiger Sammelgebiete reagiert und legen dahingehende Sortimente aus. Im Hintergrund arbeitet eine eigene Zubehöriindustrie: Der Sammler braucht Alben, Pinzetten, Münzschatullen, Klebefalze, UV-Lampen, Vitrinen; Buchverlage produzieren Kataloge und Fachliteratur. »Michel«, »Lindner«, »Borek« und andere sind Markennamen, die jeder Philatelist kennen muß. So stellt das Sammeln heute, bei gestiegener Kaufkraft auch für Luxus im Sinn des existentiell Unnötigen, einen beträchtlichen Wirtschaftsfaktor dar.

3.4 Ausnutzung des Sammeltriebs für andere Primärziele

3.4.1. Veränderungen am Sammelobjekt: Die geschilderte Einbindung des Sammlers ins Wirtschaftsleben löst mitunter eigentümliche Rückkopplungseffekte aus. Vor allem verwandelt Sammlerinteresse das Sachgut selbst. Es gelten ähnliche Erkenntnisse wie in der Folklorismus-

forschung. Münzämter rechnen mit den Numismatikern, bringen zu bestimmten Jubiläen Sonderprägungen heraus (z. B. 5-Mark-Stücke der BRD), die dann kaum je in den normalen Geldumlauf gelangen. »Briefmarkenrepubliken« wie Liechtenstein, Monaco, San Marino, aber auch größere Staaten drucken Postwertzeichen in einer Mannigfaltigkeit, wie sie für den Nachrichten- und Paketverkehr nie erforderlich wäre. Sachlich völlig überflüssig ist der sog. Briefmarkenblock. Hauptziel solcher Artenvermehrung ist es, den Sammlerkreis als Geldquelle anzuzapfen. – Umgekehrt gehen auch vom Sammler, z. B. den Motivsammlern, inhaltliche oder ästhetische Erwartungen aus, die zu befriedigen und zu nutzen man sich gern beeilt. Es erscheinen Gedenkbriefmarken. Sonderbierdeckel sind der Brauereien Tribut an überregionale Sammlertreffen. Sind Originale allzu selten und teuer geworden, springt die Kulturindustrie schnell mit offen als solchen gekennzeichneten Reprints, Reproduktionen, Replikat in die Bresche, wodurch der Gegenstand sich in verschiedene Authentizitätsgrade auffächert. – Solche Manipulationen erinnern stammesgeschichtlich an die Übergänge vom Sammler und Wildbeuter zum Züchter.

3.4.2. Verkaufsförderung durch beige packte Sammelware: Seit langem haben den Sammeltrieb des Menschen auch solche Branchen als nützlich entdeckt, die ganz beliebige, zum Sammeln eigentlich reizlose oder untaugliche Produkte vermarkten wollen. Der Drang zu Fortsetzung und Vervollständigung wird psychologisch genutzt, als Mittel zum Zweck, jemanden kauflustig zu stimmen und ihn als Dauerkunden zu binden. Porzellanfabriken hatten die Idee der Sammeltasse oder jener Weihnachtsteller, zu denen formgleich, aber mit verändertem Bildschmuck und Jahreszahl alljährlich ein neuer hinzukommt. Spätestens seit der »Gartenlaube« kennt man in Illustrierten die ein kontinuierliches Kaufen erzwingende Romanserie, bei Zeitschriften das Abonnement und den Jahres-Einbanddeckel, auf dem Feld der Dichtung die Gesammelten Werke Klopstocks, Grillparzers oder Brechts, welche de facto in solcher Gründlichkeit wohl nur der Germanistikstudent liest. – Vor allem im Lebensmittelhandel bürgerten sich ein das Sammelheft für Rabattmarken, die man zu realem Geldwert einlösen kann, und das Ansparen auf einen materiellen Treuebonus hin. Für Stanniolkappen auf Milchflaschen bekam man ums Jahr 1950 in Nürnberg Fotos, die das noch unzerstörte Schatzkästlein zeigten und in mitgelieferte Textmappen eingeklebt werden konnten. Kaugummi aß man wegen der beige packten Sportlerporträts, die sich zu den Mannschaften der Fußballiga ergänzten. »Punkte«, die man aus der Papierhülle von Sanella-Margarine, Resi-Schmelz oder Haferflocken auszuschneiden hatte, wurden belohnt mit farbigen Tierfotos, über deren Vollständigkeit wiederum ein Album oder auch die Konstruktion als Quartettspiel entschied. Ähnlich warben Speiseeishersteller, Liebigs Fleischextrakt-Company und vor allem Zigarettenfabriken. Die Schweizer Firmengruppe Silva erreichte um 1968 eine Einlösequote von 50 % (FREUDENTHAL 1970, S. 118). Es fällt auf: Künstlich geschaffene Sammelartikel sollten die eigentliche, zu raschem Verzehr bestimmte Handelsware überdauern und Erinnerung stiften. Der umsatzfördernde Umweg führte und führt dabei fast immer über Bilder, – eine leicht transportable Portionierung, aus der sich sammlungsträchtige Reihen von einem gewissen summarischen Informationswert aufbauen lassen. Die Themen der Sachbücher, die so erwachsen, waren mühelos dem jeweiligen Zeitgeist anzupassen, mit besonderem Auge für die Neigungen der Jugendlichen: Heute ziehen Comic-Helden, Fernsehstars, Autos, Sport. Vor einer Generation, am Beginn der Reisewelle, waren es Menschen, Tiere, Pflanzen, Bauwerke aus fernen Kontinenten. Zwischen den Weltkriegen dominierte auf den sog. Zigarettenbildchen das Militärische, – Uniformen aus heroischer Zeit, die verschiedenen Waffengattungen, Schlachtenszenen, Führergestalten. Die Tradition der Reklamebilder läßt sich bis Paris 1867/72 zurückver-

folgen; dafür vorbereitete, erst recht zur Komplettierung reizende Sammelalben kamen nach der Jahrhundertwende auf (CIOLINA 1986).

3.4.3. Sammeln im Dienste politischer Propaganda

Eine besondere Rolle spielte das Bildchensammeln im Dritten Reich. Von 1933 bis 1945 erschienen mindestens 477 Sammelbideralben und 181 weitere Serien ohne Buch. Davon entfielen 34 % auf Militaria, Deutsche und NS-Geschichte, Fahnen, Wappen und Orden, 24,5 % auf Volkskundliches wie Trachten, Lieder, Märchen, Heimat. Schon 1933 waren alle sog. Bilderdienste unter staatspolitische Aufsicht gestellt worden; sie sollten nun »in wissenschaftlich unanfechtbarer Form im volkstümlichen Gewande Kenntnisse vermitteln, die für unser Volk wertvoll sind« (Vorwort 1933). Man hatte erkannt, daß man via Sammeln weite Bevölkerungskreise auch in ihrer privatesten Freizeit ansprechen konnte. Wer Fotos in die entsprechenden Textlücken zu »Deutschland erwacht« (1933) einklebte, sollte stets aufs Neue mitgerissen werden. Wer sich für Soldatenbilder begeisterte, mochte selbst wehrfreudig werden. Produktwerbung trat zurück hinter die politische Werbung, die Propaganda. Ein zweites parteizugewandtes Sammelgebiet waren die WHW- Abzeichen, die ebenfalls in thematischen Sequenzen – Trachten, Blumen, Wappen, Sternkreiszeichen – aufgelegt wurden. Bereits 1939 half ein »Handbuch« dem Sammler, Ordnung und Vollständigkeit herzustellen. Das Steckenpferd Sammeln war damit ähnlich durchorganisiert wie das caritative Sammeln selbst.

4. Grenzüberschreitungen durch Demagogen, Diebe und Fälscher

Über solch politische Verführungen kehren wir noch einmal zu unserem Filmbösewicht zurück, der das Adlergelege ausrauben wollte. Er verstieß gegen Naturschutzgesetze, was durchaus verallgemeinerungsfähig ist: Es gehört zur Ambivalenz des Menschen, daß das in der Regel harmlose, konstruktive Hobby Sammeln manchmal auch Charakterschwächen bis hin zur Kriminalität bloßlegt.

Diesbezüglich bekannt wurde im 18. Jahrhundert der Würzburger Medizinprofessor Joh. Beringer, den Eitelkeit blind machte. Kollegen spielten seiner Petrefaktensammlung immer neue rätselhaft gezeichnete Versteinerungen zu, über die er fleißig publizierte, bis schließlich ein letzter Fund »aus tiefen Erdschichten des Eibelstädter Berges« Beringers eigenen Namenszug aufwies. Sie hatten ihn mit den Beringer'schen Lügensteinen von A bis Z beschwindelt (TRUSHEIM 1935). – Hemmungslöse Habgier trieb Kaiser Karl IV., dem man nachsagt, er habe seine Reliquiensammlung durch erpresserische Tränen, frommen Zwang und offenen Betrug zusammengebracht. Aus Aquileja entführte er 1354 eine »Originalhandschrift« des Markusevangeliums (in Wahrheit 6. Jh.), versah sie eigenhändig mit einer Echtheitsbeglaubigung und täuschte den Patriarchen mit einer Kopie (MACHILEK 1978, S. 93/94). – Wieviele Einbrüche in Kirchen und Kunstmuseen auf exzentrisch-reiche Auftraggeber zurückgehen, die versessen sind auf bestimmte Spitzenwerke, sich ihres weltbekannten Diebesgutes dann aber natürlich nur ganz im geheimen freuen dürfen, wird nie feststellbar sein.

Am zahlreichsten innerhalb dieser Gegenszene der Unehrlichkeit sind gewiß die Fälscher. Es gibt sie, seitdem es Sammler gibt. Schon in die berühmten Schätze des Duc de Berry (1340–1416) hatte sich nachgemachte Antike eingeschlichen (HEUSER 1979, S. 8). Als sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Franzosen und Engländer für mittelalterliche Pilgerzeichen zu interessieren begannen, kamen ebenfalls prompt Fälschungen in den Handel (KÖSTER 1984, S. 204). Die gekreuzten Schwerter, Markenstempel des begehrten Meißner Porzellans, wurden sogleich auch von anderen Manufakturen des 18. Jahrhunderts nachgeahmt. Ganze Dörfer im Niltal stellen für Touristen »Ushebtis aus Pharaonengräbern« her. Ähnliches

gilt für seltene Briefmarken (ARNAU 1957, S. 60 ff.), Gemälde alter Meister, neuerdings sogar für Steiff-Teddybären. – So bedarf es, ein weiteres Phänomen in unserem Beobachtungsfeld, auf einer höheren Wertstufe des Sammelns unbedingt der Echtheitsprüfung, unter Umständen durch wissenschaftliche Experten. Gleichwohl ist zu vermuten, daß sich die Zahl der Unikate und Originale – gegenläufig zum natürlichen Verfall – durch Fälscher im Lauf der Zeit beträchtlich vermehrt hat, – eine Fortsetzung des in Kap. 3.4.1. geäußerten Gedankens, daß mitunter das Sammelgut durch das Sammelwesen manipuliert wird. Doch damit nicht genug: Unter Philatelisten sammelt man systematisch sogar Fälschungen (ARNAU 1957, S. 57).

5. *Tod des Sammlers – Tod der Sammlung?*

Eine letzte Frage stellte unser Film nicht mehr: Was geschieht mit einer mehr oder weniger kompletten Privatsammlung, wenn der Urheber sich von ihr abwendet, sei es aus sinkender Lust oder durch Tod?

5.1. *Zerfallstendenzen*

Selten setzt ein Leibeserbe das Unternehmen mit gleicher Zuneigung fort. Am eigenen Sohn beobachtet: Offenbar ist der Besitz des nahezu Lückenlosen (großväterlichen Briefmarkenalbums) von geringerem Reiz als der Prozeß selbständigen Findens, Tauschens, Kaufens. So folgt dem Sammeln häufig wieder ein Auflösen. Vieles wird weggeworfen, was heißt: Der vom Sammler-Konservator vorübergehend gestoppte Verfall alles Gegenständlichen vollendet sich. Bessere Stücke gelangen durch Verschenken bzw. Veräußerung an den Antiquitätenhandel in einen oft stationenreichen Sammlerkreislauf.

5.2. *Überführung in öffentliche Museen*

Nicht selten sind aber auch jene Fälle, daß Sammler ihre, wie sie glauben, bedeutenden Bestände geschlossen über den eigenen Tod hinweg zu retten suchen. Sie wollen dadurch gleichsam ein Kernstück ihrer Persönlichkeit unsterblich machen. Dies geschieht, indem sie ihr Gesamtmaterial als Stiftung einem großen öffentlichen Museum zueignen, wo dann eine Abteilung ihren Namen ehrt. So enthält das Germanische Nationalmuseum Nürnberg z. B. die Kling'sche Volkstrachtensammlung und die Rück'sche Musikaliensammlung, das Bayerische Nationalmuseum München z. B. die religiöse Volkskunstsammlung Kriss, die Krippensammlung Schmederer, das Hafnergeschirrsortiment Alzheimer. – Andere betreiben mit dem Grundstock ihrer Privatsammlung die Gründung eines Spezialmuseums, wobei es darauf ankommt, geeignete Organisationsstrukturen für eine langfristig gesicherte Zukunft zu finden, etwa durch Förderverein oder kommunale Trägerschaft. Beispiele hierfür sind das Kriminalmuseum Rothenburg o. d. Tauber (Slg. Hinckeldey), das Spielzeugmuseum Nürnberg (Slg. Bayer) oder das Knopfmuseum in Bärnau/Opf. (Slg. Jäpel). Dieser Schritt vom langfristig intimen Horten hin zur Ausbreitung vor einem allgemeinen Publikum stellt eine diametrale Kehrtwendung dar; ursprüngliches Ziel war er wohl selten. Wie dem auch sei: Unsere deutsche Museumslandschaft wäre ohne ehemalige Privatsammlungen erheblich ärmer. Sie sind, neben den ererbten Schätzen aus Klosterbibliotheken, Kirchen und Fürstenschlössern sowie neuer Bestandsbildung in musealen Großprojekten, wo Berufsbeamte mit öffentlichen Geldern arbeiten, deren dritte große Säule.

6. Literatur

- ARNAU, Frank: Lexikon der Philatelie. – Ullstein-TB 162, Frankfurt/M. 1967.
- BANZ, Angelicum: Banz am Main. – Kunstführer Nr. 221. 8. Aufl. München/Zürich 1967.
- BLÜCHER, Viggo Graf: Freizeit in der Industriellen Gesellschaft – Stuttgart 1956.
- CIOLINA, Evamaria: Reklamebilder. Massenmedien der NS-Zeit. – Begleitheft zu einer Ausstellung im Inst. f. dt. u. vergleichende Volkskunde d. Univ. München. – München 1986.
- DENEKE, Bernhard/KAHSNITZ, Rainer (Hg.): Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg 1852–1977. – München/Berlin 1978.
- FREUDENTHAL, Herbert: Volkskundliche Streiflichter auf das Zeitgeschehen II. – In: Beitr. z. dt. Volks- u. Altertumskunde 4. 1959. S. 17–36.
- FREUDENTHAL, Herbert: Volkskundliche Streiflichter auf das Zeitgeschehen XII: Vom Sammeln. – In: Beitr. z. dt. Volks- und Altertumskunde 14. 1970. S. 115–123.
- HEIDRICH, Heinrich (Hg.): Kleidung in einem fränkischen Dorf. – Ausstellungskataloge d. Fränk. Freilandmuseums Bad Windsheim 8. 1986.
- HELLER, Hartmut: Über den Umgang mit Tradition auf Trödelmärkten. – Festschrift Prof. Otto Koenig 70 Jahre. Maireiter Gespräche. Wien/Heidelberg 1984. S. 199–210.
- HEUSER, Hans Jörg (Hg.): Das große Bilderlexikon der Antiquitäten. – Gütersloh 1979.
- HOFFACKER, Gabriele: Literarische Fälschungen der Neuzeit. – Bayer. Staatsbibliothek. Ausstellungskataloge 37. München 1986.
- KÖSTER, Kurt: Mittelalterliche Pilgerzeichen. – In: L. Kriss-Rettenbeck/Gerda Möhler (Hg.); Wallfahrt kennt keine Grenzen. München/Zürich 1984. S. 203–223.
- KRISS-RETTENBECK, Lenz (Hg.): Museen und Sammlungen in Bayern. – München 1981.
- MACHILEK, Franz: Privatfrömmigkeit und Staatsfrömmigkeit. – In: F. Seibt (Hg.), Kaiser Karl IV. Staatsmann und Mäzen. München 1978. S. 87–94.
- MEYERs Enzyklopädisches Lexikon. Bd. 12. Mannheim/Wien/Zürich ⁹1974.
- MIELKE, Heinz-Peter: Vom Bilderbuch des kleinen Mannes. Über Sammelmarken, Sammelbilder und Sammelaiben. – Schriften d. Museumsvereins Dorenburg (Niederrhein. Freilichtmuseum) 36. 1982.
- OPASCHOWSKI, Horst W.: Pädagogik der Freizeit. – Bad Heilbrunn 1976.
- OVERMANN, Ernst/KREUTHER, Hellmut: Handbuch der WHW-Abzeichen. – München ²1939.
- PAWLAS, Karl R.: Internationales Sammler-Lexikon. – Nürnberg 1968.
- PHILIPPOVICH, Eugen v.: Kuriositäten, Antiquitäten. – Braunschweig 1966.
- SCHENDA, Susanne: Die Copocléphilie. – Beitr. z. dt. Volks- u. Altertumskunde 11. 1967. S. 85.
- SCHEUCH, Erwin K.: Soziologie der Freizeit. – R. König (Hg.), Handbuch der empirischen Sozialforschung Bd. 11. Stuttgart 1977.
- SCHILLING, Johannes: Freizeitverhalten Jugendlicher. – Weinheim/Basel 1977.
- SCHLÖSSER, Manfred: Freizeit und Familienleben von Industriearbeitern. – Frankfurt/New York 1981.
- SCHLOSSER, Julius v.: Die Kunst- und Wunderkammern der Spätrenaissance. Ein Beitrag zur Geschichte des Sammelwesens. – Leipzig 1908. (Erw. Neuauflage Braunschweig 1978).
- SCHWARZ, Dietrich W. H.: Sachgüter und Lebensformen. Einführung in die materielle Kulturgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit. – Grundlagen der Germanistik 11. Berlin 1970.
- TERMEER, Norbert (Hg.): Kulturelle Freizeit in Nürnberg. Vereinsatlas – Nürnberg 1980.
- TRUSHEIM, F.: Die Beringerschen Lügensteine. – In: Das schöne Deutschland, Würzburg 1935.
- ULICH, E.: Über das Freizeitverhalten von Volksschülern. – In: Zs. Schule und Psychologie 1959.
- WALLISCH, Friedrich: Vom Glück des Sammelns. – Nürnberg 1958.
- WASEM, Erich: Sammeln von Serienbildchen. Entwicklung und Bedeutung eines beliebten Mediums der Reklame und der Alltagskultur. – Landshaut 1981.
- WEBER, Erich: Das Freizeitproblem. – München/Basel 1963.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Matreier Gespräche - Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg](#)

Jahr/Year: 1989

Band/Volume: [1989](#)

Autor(en)/Author(s): Heller Hartmut

Artikel/Article: [Sammeln als Freizeithobby 234-244](#)